

Marburger Zeitung.

Nr. 16.

Mittwoch, 7. Februar 1866.

V. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Allgemeines Aufsehen erregt die telegraphische Berufung und schnelle Abreise der Minister Mensdorff und Belcredi nach Pest. Am 3. d. sind Beide dort eingetroffen und hatten sofort eine mehrstündige Konferenz mit den ungarischen Staatsmännern Mailath und Esterhazy. Nach dem Schluß derselben begaben sich die vier Minister gleichzeitig zum Kaiser, um ihre Vorträge zu erstatten. Aus Pest berichtet man hierüber: In politischen Kreisen herrscht große Bewegung. An die Ankunft Mensdorff's und Belcredi's werden die verschiedensten Kombinationen geknüpft. Die Konferenzen der Minister werden überall mit der Errichtung eines ungarischen Ministeriums in Verbindung gebracht. — Hr. meint: Es ist unschwer zu errathen, um welche Angelegenheit es sich bei den Konferenzen handelt. Die Vereinigung der liberalen Parteien Ungarns unter dem Banner der bedingungslosen Rechtskontinuität und der völlige Bruch derselben mit der Partei des Grafen Apponyi, welche man wohl nicht ohne Berechtigung mit der Regierung identifiziert, mag wie eine Bombe im Regierungslager geplatzt sein. — Daß bei diesen Konferenzen über die Beschwerde der preuß. Regierung bezüglich der Massenversammlung in Altona verhandelt worden sein solle, wie einerseits berichtet wurde, will Niemand recht glauben. Am 4. soll in Pest wieder ein großer Ministerrath stattgefunden haben.

An die Korrespondenz zwischen Drouin und Seward knüpft die Rheinische Zeitung interessante Betrachtungen: Unter den europäischen Gewaltthätern hat nicht bloß Napoleon der III., der auf die Spaltung der Union seine mexikanische Rechnung gesetzt hatte, schweren Schaden gelitten. Alle Potentaten, die sich im Gegensatz zum Geist unserer Zeit gestellt haben, und alle politischen Parteien, welche die Sache der Civilisation bekämpfen, empfinden die Siege der Union wie eine eigene Niederlage. Daß ein Schneider dort an der Spitze eines Staates steht, der circa dreißigmal so groß ist, als Preußen, ist an und für sich schon eine bedenkliche Geschichte. Daß der Schneider recht gute Ordnung hält, ist noch bedenklicher. Vollständig geeignet aber, um gewisse Köpfe ganz aus

dem Konzept zu bringen, ist die Thatsache, daß die europäischen Diplomaten dieses Schneiders Regierung mit ebenso viel Achtung als Vorsicht behandeln und sich gefallen lassen müssen, daß er ihnen Noten schreiben läßt von der allerveritabelsten Grobheit. Würde sich eine europäische Macht erlauben, in amerikanischem Styl mit den Kabinetten von England oder Frankreich zu verkehren, so wäre die unaussprechliche Folge der sofortige Ausbruch eines Krieges. Aber mit dem Schneider, der in wenigen Wochen 1 1/2 Million kriegsgeübter Soldaten auf die Beine bringen kann, dessen Flotte gerade so stark ist, als sämtliche europäischen Kriegsmarinen zusammen, dessen Geldmittel fast unerschöpflich scheinen, fängt man nicht leicht Krieg an; man läßt sich seine Grobheiten möglichst lange gefallen, und wenn sie gar zu arg werden, gibt man ihnen nach, das sind doch gewiß so abscheuliche Dinge, als zur Verhöhnung der europäischen diplomatischen und gouvernementalen Volksbeglückungs-Systeme überhaupt erfunden werden könnten.

Volksgerichte in Streitsachen.

Marburg, 6. Februar.

IV.

Das Volksgericht empfiehlt sich vor jedem anderen durch seine Verfassung. Die Gliederung des Landes ist naturgemäß, die Bildung der Gerichtskreise leicht, die Besetzung der Schöffenbank nie unmöglich: Wissenschaft und praktisches Leben kommen zu voller Geltung: Parteien und Fürsprecher haben die Stellung, die ihnen nach dem geläuterten Begriffe gebührt.

Das neue Verfahren ist einfach. Die Schrift ist nur auf das zur Einleitung nothwendigste beschränkt: in Folge des Beweisurtheils gelangt nur das Streitige und Erhebliche zu gerichtlichem Vortrag.

Das neue Verfahren ist rasch. In den kleinen Sprengeln häufen sich die Geschäfte nicht und werden schnell erledigt. Die Fristen sind kurz. Drei Wochen genügen für den Schriftenwechsel — „Klage, Antwort, Rede und Gegenrede“ — in der nächsten Woche kann die Sache beim Groß-

Der Tanzmeister.

Von

Moriz Hartmann.

(Fortsetzung.)

Eines Nachts war die Gesellschaft wieder in dem eigens zu diesem Zwecke aus Bambusrohr erbauten Saale zu einem Balle versammelt. Es war heute schöner als sonst, denn man feierte das Fest der Lady C. . . , einer ältlichen, aber sehr einflussreichen Dame, der Jeder den Hof zu machen suchte und die mich unter ihre besondere Protektion genommen. Die Damen glänzten in ihren reizendsten, wie leichtesten Toiletten; mehrere zu dem Feste zugelassene Parfi-Gentlemen und Ladies und einige pensionirte Königsöhne erfüllten den Saal mit dem Glanze ihrer Diamanten. Die Nacht war ziemlich kühl und die Lebensgeister erfrischt; an den breiten Eingängen standen Hindus und zogen die Vorhänge auf und zu, um im Saale eine angenehmere Luft-Bewegung hervorzubringen. Ich hatte eben deutsche Lieder gesungen und das Lob meines musikalischen Vaterlandes und mein eigenes mit Genugthuung hingenommen. Man sollte tanzen, und ich stand bereits neben einer jungen Dame, die mir vor allen anderen gefiel und sprach mit ihr über deutsche Musik und Poesie. Da trat ein junger Offizier der Kompagnie in den Saal. Ich erkannte ihn augenblicklich; es war der Lieutenant Mr. Hirsley, Sohn eines londoner Alderman und mein ehemaliger Schüler in Kalkutta. Wie er durch den Saal ging, war es mir, als ob mein Schicksal auf mich losginge. Um die gefeierte Dame des Abends zu begrüßen, mußte er an mir vorüberkommen. Ich hatte einen Augenblick die Idee, den Kopf abzuwenden, um nicht von ihm erkannt zu werden, aber etwas in mir war stärker, als dieser mein Wille, und herausfordernd starrte ich ihm entgegen. Sein Blick fiel auf mich, und mit einem durch die Nase gesprochenen „Ab je t hier?“ und mit einer verächtlich grüßenden Hand-Bewegung ging er, ohne irgend eine Erwiderung von meiner Seite zu erwarten, an mir vorüber. Meine junge Dame sah mich fragend und verdutzt an; ich erwiderte ihren fragenden Blick mit einem blödsinnigen Lächeln. Es wurde ihr unheimlich in meiner Nähe, und mit der Versicherung, daß sie sogleich wieder kommen wolle, stahl sie sich von mir fort zu ihrer Mutter. Ich stand starr auf demselben Flecke. Die Tanzmusik begann und weckte mich. Ich raffte mich auf, sah mich nach meiner Dame um, und da ich sie nicht neben mir fand, ging ich strammen Schrittes auf sie zu und holte sie zum Tanze ab. Ich faßte sie mit Gewalt und tanzte in einer Art von Wuth, ohne Mr. Hirsley aus den

Augen zu verlieren. Da bemerkte ich, wie er sein Gläschen vors Auge steckte und mich ansah und sich dann mit einer Geberde der Bewunderung an die gefeierte Dame des Abends wandte. Nachdem ihm diese einige Worte erwidert, lachte er laut auf und schien ihr Aufklärungen zu geben. Sie schlug die Hände zusammen und wandte sich zu der Dame, die neben ihr saß, und bald ging, wie ein Lauffeuer, ein Bischen durch den ganzen Saal, längs den Stühlen und Sophas, auf denen rings umher die Mütter und gardes des dames saßen — Ich tanzte, als wollte ich niemals enden, aber meine Dame sank endlich kraftlos auf einen Stuhl. Sofort zischelte ihr eine Nachbarin etwas ins Ohr. Sie erblaste, sah mich mit einem Blicke des Vorwurfes an und entschuldigte sich mit ihrer Erschöpfung, als ich wieder zu tanzen anfangen wollte. Als die Musik verhallte, lief sie, ohne meinen Arm anzunehmen, zu ihrer Mutter zurück.

Während der Pause ging ich in dem Saale wie ein Ausgestoßener umher. Doch war es mir unmöglich, fortzugehen; es schien mir, als müßte ich diese ganze dumme Gesellschaft herausfordern, oder, wenn meine Berührung verunreinigte, wie die Berührung eines Sudra, sie verunreinigen. Kaum begann die Musik aufs Neue, als ich mich einer sehr aristokratischen Dame näherte und sie zum Tanze aufforderte. Sie entschuldigte sich und sah bei Seite. Ich weiß nicht, was mich trieb, die Demüthigung bis auf die Keige auszutrinken; vielleicht die Lust an der Rache, welche die Ueberzeugung von ihrer Aller Beschränktheit gewährte. Ich ging von einer zur andern und holte mir Korb nach Korb, manchmal auch einen Blick voll verachtender Hoheit. Dann erst ging ich stolz und lächelnd durch den Saal und nach Hause.

Mit Morgenanbruch, der nicht fern war, nahm ich meinen Degen und meine Pistolen und begab mich zu einem der Offiziere der hydrographischen Expedition, der mir während der ganzen Zeit viel Freundschaft erwiesen hatte. Ich ersuchte ihn, mir zu folgen, da ich seiner in einer Ehrensache bedürfte. Er hüftelte zwar ein wenig verlegen, folgte mir aber doch. Wir gingen in das Haus Mr. Hirsley's, den wir auf seinem Divan ausgestreckt fanden.

Mr. Hirsley, sagte ich ruhig, ich komme, um Ihnen zu beweisen, daß ich eben ein so guter Offizier und vielleicht ein besserer Gentleman bin, als Sie. Wir werden uns schlagen.

Oh — gähnte er — schlagen? Ein Gentleman schlägt sich nicht mit einem Tanzmeister!

Ich faßte ihn am Arm und riß ihn vom Divan auf: Sie müssen! Rein, rief er mit dem Fuße stampfend — ich werde Sie hinauswerfen lassen.

richter angemeldet und in der fünften bereits verhandelt werden. Berufungen ziehen die Fälle nicht in die Länge: die Willkür der Parteien hat keine Gelegenheit, den Austrag zu verschieben. Eine Klage auf gänzliche Vernichtung des Schöffenspruches wird nur selten erhoben; ist sie begründet, so wird die zweite Verhandlung schleunigst anberaumt.

Die Kosten der Rechtshilfe werden geringer. Die Entfernung vom Gerichte ist nicht bedeutend: die Parteien verlieren durch ihre Gänge nicht viel Zeit, versäumen wenig Arbeit. Sie können persönlich vor Gericht erscheinen und entweder selbst auftreten, oder wenn sie dies nicht wollen, sich mindestens von der Sachführung überzeugen. Bei der Auswahl der Jurisprecher hemmt die Parteien keine Sunstordnung; ja! sie müssen nicht einmal Gelehrte beauftragen: sie können jedem Bollbürger das Vertrauen schenken und sie werden es zumal Beamten der Gemeinde, Verwandten, Nachbarn und Freunden. Ist das mündliche Verfahren überhaupt schon wohlfeiler, als das schriftliche — auch in Bezug auf den Rechtsbeistand, so dürfen wir dies bei der Verfassung des Schöffengerichtes noch besonders erwarten. Die freie Mitberathung ermäßigt auch hier den Preis. Die Jurisprecher vertheilen sich mehr auf die Gerichte und werden von den Parteien leichter bestellt. — Dem Gerichtsort erwächst mancher Nutzen durch den gesteigerten Verkehr: der Sprengel wird sich als Gegenleistung ausbedingen, daß die Schöffen ihre Sitzungen in der Gemeindestube halten können. Der Staat verkauft dann seine Gerichtshäuser, eripart den Bins für die gemietheten und sämtliche Kosten der Erhaltung und kann um den gewonnenen Betrag die Gerichtsgelder herabsetzen. — Da jetzt die Pflege des bürgerlichen Rechtes noch mit Strafgericht und Verwaltung zusammengewürfelt ist, so können wir die Ausgaben für die erstere nicht berechnen und ein genauer Vergleich mit den Kosten des Schöffengerichtes ist nicht möglich. Allein da bei letzterem nur Großrichter und Schreiber eine ausreichende Bezahlung erhalten, die Schöffen aber nur eine billige Vergütung, so dürfen wir zumal im Hinblick auf das musterbildende Beispiel der Schweiz versichern, daß die Kosten des Volksgesichtes dem Staate bei Weitem nicht auf die Höhe seiner Auslagen für die ständigen Richter in Streitsachen kommen.

Das Volksgesicht vermindert die Prozesse. Für die Schöffen ist das Gesezbuch ein Gegenstand pflichtgemäßer Forschung — will eine Partei die Sache selbst führen, so muß sie darauf sich vorbereiten — Anwälte, Großrichter, Schreiber und Schöffen geben Belehrungen über das streitige Recht. Wo Richter des Volkes tagen und ihre Berathung öffentlich ist, entfernen sich während derselben die Zuhörer nicht. Jeder lauscht dem unparteiischen Worte des Richters, Jeder lernet und verbreitet die erworbene Kenntniß — das Gericht ist eine Rechtsschule des Volkes und so wird mancher Prozeß verhütet, in dem jetzt die Parteien grimmig entbrennen, weil sie vom Rechte keinen Begriff haben.

Nur Volkssrichter verhelfen zu einem volkshümlichen Recht. Im steten und freien Verkehr mit ihres Gleichen bewahren sie allein die Fähigkeit, die Verhältnisse natürlich aufzufassen und im Streite darüber jenes Recht zu weisen, das in ihrem Bewußtsein, im Volke lebt. Nur dieses Recht soll erkannt werden, nach diesem Rechte nur handelt der Bürger. — Im Volksebewußtsein findet die Wissenschaft den reinen, ursprünglichen und ewigen Quell des Rechtes; sie wird erst dadurch in den Stand gebracht, wo sie ihre Aufgabe zu lösen vermag. — Die Gesezgebung wird auf ihr begrenztes Feld zurückgeführt; sie wird gezwungen, sich auf die obersten Grundsätze allein zu beschränken und dafür gewinnt sie den Stoff nur in der volkshümlichen Rechtspflege. (Schluß folgt.)

Er hatte kaum ausgesprochen, als eine Ohrfeige auf seiner Wange brannte. Wüthend stürzte er in das zweite Gefäß und kam mit bloßem Degen zurück und drang auf mich ein. Indessen hatte ich instinktmäßig meine Waffe gezogen und wollte mich vertheidigen und den Kampf zu einem regelmäßigen machen. Aber mein Gegner drang auf mich ein, ohne meinen Degen zu beachten, und rannte wüthend in die Spitze, daß sie ihm tief in die Brust eingrang. Eine halbe Sekunde nachdem er aus dem zweiten Zimmer herausgekommen war, lag er in den letzten Zügen vor meinen Füßen. Auf das Geschrei, das die Diener erhoben, kamen die Offiziere herbei, die in der Nachbarschaft wohnten. Nach den Vorfällen der Nacht und nach wenigen Worten meines Zeugen begriffen sie schnell den ganzen Hergang. Sie beriethen sich unter einander und beschloßen, die Sache so günstig für mich, als möglich abzumachen. Ein alter Major näherte sich mir und sagte: Fliehen Sie! unsere Geseze sind strenger als die des Kontinents. Wir wollen Sie retten, weil Sie unglücklich und halb und halb unschuldig sind. Eilen Sie nach Kalkutta und verlassen Sie Indien; wir werden Sie nach einer andern Richtung verfolgen lassen, und der Rapport wird erst nach Ihrer Abreise in Kalkutta ankommen.

Die Offiziere thaten noch ihr Möglichstes, um meine Reise nach Kalkutta zu erleichtern und zu beschleunigen. Dort angekommen, ersuhr ich von den Vorgängen in Europa und beschloß, dem Padischah meine Dienste anzubieten. Die türkische Armee, sagte ich mir, ist nicht so wäherlich; sie macht Barbieren zu Generalen, sie wird einen Tanzmeister nicht verschmähen! und ich schiffte mich auf dem ersten Schiffe ein.

Glauben Sie, daß ich den Tod jenes jungen Mannes bedauerte? — Nein, ich gestehe es Ihnen offen, ich habe es nicht gethan. Ich fühlte mich im Kriege mit der ganzen Gesellschaft, mit jedem, der mich nicht als vollwertigen ehrenhaften Mann gelten lassen will, weil ich einmal Tanzmeister gewesen. Mein ganzes Wesen geht immer geharnischt und gewaffnet einher, bereit, sich zu vertheidigen und anzugreifen — zu vernichten. Weit entfernt, durch den blutigen Ausgang jenes Konfliktes abgeschreckt zu sein, hat er mich vielmehr in dem Vorsatze bekräftigt, nur in einem bewaffneten Frieden, wenn nicht im beständigen Kriege zu leben. Es war mir, als könnte ich mich von jenem Tanzmeister nur dadurch entfernen, nur dadurch zwischen mich und ihn einen weiten, trennenden Raum schieben, daß ich seinerwegen Thaten begehe, enorme, blutige Thaten, die mit einer Tanzmeister-Natur nichts gemein haben. Diese Gefühle, diese Ansichten sind in mir zu Grundsätzen geworden, und ich müßte mich verachten, wenn ich sie verlegte.

Doch ich muß Ihnen weiter erzählen, wie ich in diesen Grundsätzen bekräftigt worden.

Marburger Berichte.

(Gemeinderrechnung. — Schluß.) Die Ausstände des Jahres 1865 (14257 fl.) vertheilen sich folgender Maßen: Miethzins: für das Rathhaus 6 fl., für das Krankenhaus in St. Magdalena 4793 fl., für das alte Krankenhaus 37 fl. — Mellingerland-Gefälle 350 fl., Fischereigefälle 32 fl., direkte Steuern 1188 fl., Verzehrungssteuer: für Wein und Fleisch 287 fl., für Biererzeugung 116 fl., Schaar- und Wachtgeld 5 fl., Vorschüsse 1319 fl., Offiziersquartier-Zinsen nebst Stallgeld 25 fl., Beiträge: für den Brunnen in St. Magdalena 18 fl., für den Kanalbau in der Stadt 504 fl., für die Eröffnung der Theatergasse 440 fl., für Erweiterung des Friedhofes in St. Magdalena 975 fl., Beiträge zum Ankauf mehrerer Grundparzellen betreffend die Straße von den Franziskanern bis zur Frau 1414 fl. — Die Ausgaben der Gemeinde im vorigen Jahre beziffern sich: Rechnungsbuthaben (für 1864) 2752 fl., Steuern und Zuschläge 1112 fl., Interessen für Kapitalien 1247 fl., Besoldung für Beamte und Diener 2900 fl., Löhnungen der Polizeimannschaft 2062 fl., Pensionen und Provisionen 853 fl., Löhnungen und Bestallungen: für den Kapellmeister 225 fl., für den Bauaufseher 249 fl., für den Thurmwächter 100 fl., für die Nachtwächter 429 fl., für die Hebamme 66 fl., Besoldungen der Reallehrer und Supplenten, Erfordernisse der Realschule 1117 fl., Gehaltsaufbesserung für Lehrer der Normalschule 498 fl., Montirung der Polizei 518 fl., Verforgung der Armen und Kranken: 3391 fl., Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte 4382 fl., Bau, Pflasterung und Reparaturen der Straßen, Kanalbau 7829 fl., Kanalleitungsbedürfnisse und Brennholz 1225 fl., Reinigung der Amstolokaltäten und Kamine, der Gassen und Sentgruben 779 fl., Stempel, Porto, Botenlohn 44 fl., Vorschüsse: auf Rechnung der Schulkonkurrenz 943 fl., zufällige Vorschüsse (Sparkasse, Armenfond . . .) 1099 fl., Beitrag für die bischöfliche Residenz nebst Zins 160 fl. und Abschlagszahlung an die Grazer Sparkasse 1349 fl., Beitrag an die Wasserleitung des Kadettenstiftes 735 fl., Interessen der Professor Hummer'schen Stiftung für das Gymnasium 5 fl., Vergütung an die Gerichtsbeisitzer 252 fl., Zinsen für die Privatwohnungen der Offiziere 2699 fl., Einquartierungs-Aufzahlungen 109 fl., Möbel-Reparaturen, Offizierswäsche 87 fl., Sparkassenerfordernisse 866 fl., öffentliche Festlichkeiten 34 fl., Vereine und Stiftungen 280 fl., besondere Vergütungen und Aushilfen 391 fl., Instandhaltung der Thurmuhren 58 fl., der Gemeindebrunnen 380 fl., Löschrequisiten 117 fl., Vertilgung herrenloser Hunde 51 fl., Miethzinsen 328 fl., Schulkosten-Konkurrenz 611 fl., Ankauf mehrerer Grundparzellen zur Stadterweiterung 1632 fl., „Feuersbrunst-Remunerationen“ 255 fl., Beitrag zum Thurm-bau in der Grazer-Vorstadt 335 fl., Verschiedenes 135 fl., zusammen 46737 fl. Es bleibt also, da die Summe der Abstattungen 49599 fl. beträgt, am Schluß des Jahres 1865 eine Baarschaft von 2862 fl.

(Theater.) Die komische Operette von Suppé: „Flotte Bursche“ übt jedesmal eine wunderbare Anziehungskraft; stärker ist sie aber wohl nie gewesen, als vergangenen Samstag, an welchem das Theater zum Erdrücken voll war. Zuerst wurde die Posse: „Ein Rord im Hotel“ mit zwerchfellerschütternder Wirkung gegeben, dann folgte das Wiegenglied aus: „Die schönen Weiber von Georgien“, welches der Sängerin, Fräulein Berndt vom Kagenfurter Theater, freundliche Anerkennung verschaffte. Die Operette selbst war eine gerundete, mit donnerndem Beifall aufgenommene Leistung. Die Chöre gingen trefflich und machte zumal das: „Gaudeamus igitur“ bei malerischer Gruppierung einen tiefen Eindruck.

Auf unserm Schiffe befand sich eines der reizendsten Geschöpfe, das mir je vor Augen gekommen. Miß Abda wurde krankheitshalber in ein besseres Klima, nach Kairo, geschickt. Sie reiste in Gesellschaft einer respektablen älteren Dame und zahlreicher Dienerschaft. Vor ihren Landeuten, die auf demselben Schiffe reisten, darunter viele Offiziere, die nach der Türkei beordert waren, zeichnete sie sich durch eine überaus edle Bildung des Geistes aus und durch eine stolze Zurückhaltung, die viel schöner und wohlthuernder war, als der gewöhnliche bekannte, meist zurückstoßende Stolz der Engländerinnen. Sie hatte das ganze Bewußtsein ihres Werthes und vermied den Umgang mit den Offizieren, die sich manches Mal einer zu sehr ausgelassenen Vergnügungssucht und ihren aus den Einsamkeiten Indiens mitgebrachten, nichts weniger als gesellschaftlichen Gewohnheiten hingaben. Sie war übrigens ihres Stolzes wegen schon in Kalkutta bekannt und bei den Offizieren, die dort die eigentliche Gesellschaft ausmachen, wenig beliebt. Man hatte erwartet, sie auf dem Schiffe, in der Freiheit des Reiselebens, zugänglicher zu finden, und mancher junge Offizier mag darauf stille Hoffnungen gebaut haben. In ihre Gesellschaft zugelassen zu werden, wäre schon ein Triumph gewesen; vielleicht hätte sich daraus noch ein weiterer Sieg entwickelt. Miß Abda war bei allen Vorzügen noch außerordentlich reich, und unter den Offizieren mögen manche geheime Peiraths-Kandidaten gewesen sein. Als man sich getäuscht sah, war man noch erbitterter gegen sie, und es schien mir, als ob sich eine stumme Verschwörung um sie bildete. Ich konnte den Inhalt dieser Verschwörung nicht ergründen, und doch spielte ich darin eine Hauptrolle. Ich war das Werkzeug, das sie sich zur Rache an Miß Abda auswählte. Gegen mich war Miß Abda von Anfang an freundlich gewesen; in wenigen Tagen bildete sich zwischen uns ein intimes Verhältniß. Wir waren beinahe den ganzen Tag beisammen; in der Nacht spazierten wir Arm in Arm auf dem Verdeck umher; als wir in Aden anhielten und landeten, durfte ich sie durch die Stadt begleiten und ihren Ritter machen. Die Offiziere mußten nothwendiger Weise eifersüchtig sein, doch ließen sie dieses weder mich, noch Miß Abda fühlen; im Gegentheil schien es mir manches Mal, als ob sie unser Verhältniß begünstigten, indem sie unser Zusammensein, zum Beispiel durch Einräumung eines Plazes neben ihr bei Tische oder auf dem Verdeck, erleichterten. So oft ich mich näherte, wichen alle Anderen zurück und ließen mich allein mit ihr, besonders in der Nacht auf dem Verdeck. Ich glaubte, es stecke hinter diesem Benehmen nur die Absicht, Miß Abda fühlen zu lassen, daß sie meine Bevorzugung und ihre Zurücksetzung mit Gleichgiltigkeit hinnahm. So glaubte auch Miß Abda. Indessen hatten wir bald keine Aufmerksamkeit für alles das; denn wir waren glücklich. Miß Abda sprach mir manches Mal mit Sehnsucht von den Ufern des Rheins, wo

Das Duett: Fräulein Berndt als „Handwerksbursche Anton“ und Fräulein Szenta als „Bieschen, ein Bürgermädchen“ und das Quintett: die genannten Künstlerinnen, Fräulein Schramm (Brand), Frä. Frühlings (Grinke) und Herr Baumann (Stiefelpußer Fled) gehören zu den Glanzpartien des Stückes. Herrn Baumann rathen wir jedoch, bei einer Wiederholung Maß zu halten. Herr Kotel spielte den Geizhals Hieronymus Geier, welcher durch die Schelmerei der Flotten Burlesken überlistet wird, mit gutem Erfolge; doch glauben wir, es habe ihn derselbe verleitet, im späteren Verlauf seiner Rolle sich zu erinnern, daß sein Fach eigentlich die Komik sei, was seiner Darstellung eine fremde Färbung gab.

(Aus dem Kasino.) Die ordentliche Hauptversammlung der Kasino-Mitglieder am 4. Februar wurde vom Obmann des Vereins, Herrn von Fejher um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet. Der Schriftführer Herr Marco trug den Jahresbericht vor. Am 15. April 1847 versammelte sich auf dem Rathhause der Bürgerschafts nebst mehreren angesehenen Bewohnern der Stadt und faßte den Beschluß, ein neues Schauspielhaus und ein Kasino zu erbauen. Es wurde ein Ausschuss von 15 Mitgliedern gewählt, von denen klangvolle Namen, wie Altmann, Gasteiger, Langer, Dr. Puff, Werdowny . . . im Buche der Todten stehen, andere jedoch, wie die Herren: Albersberg, Dr. Franz Duchatsch, Gerdes, Gottsberger, Koch, Nagy, Ferdinand Freiherr von Rast . . . noch in unserer Mitte leben und, wie es im Berichte heißt, „der jungen, heranwachsenden Bürgerschaft als die Förderer aller Edlen und Schönen, als seltene Vorbilder eines vielfach bethätigten Gemeinfinnes zum nachahmungswürdigen Beispiele dienen.“ Am 26. April 1847 begann der Ausschuss seine Thätigkeit: am 27. April 1848 wurde der Grundstein gelegt und trotz mannigfacher, hemmender Einflüsse konnte das neue Theater am 20. Jänner 1852 mit der Oper: „Martha“ eröffnet werden. Im Jahre 1864 wurde der im Verlaufe der Zeit fast erstickene Gedanke, ein Kasino zu gründen, vom Bürgermeister, Herrn Andreas Tappeiner wieder aufgegriffen und mit Unterstützung vieler wackerer Bürger ausgeführt. Ueber 50,000 fl. wurden an freiwilligen Darleihen gezeichnet und binnen der kurzen Frist eines Jahres war der prächtige Bau vollendet — die höchste Zierde der Stadt und der Mittelpunkt ihrer geselligen Freuden. Die Kosten betragen: für den Bau selbst 77,437 fl., für die bisherige Einrichtung 15,805 fl., zusammen 93,243 fl. Die fehlenden Trottoirs, der dritte Anstrich der Holzgegenstände und das Ausmalen der Kasinoräume sind in diesem Betrage nicht inbegriffen und dürften die erforderlichen Auslagen die Höhe von 4000 fl. erreichen. Die Kosten wurden gedeckt: durch Anleihen bei den Sparkassen zu Laibach (38,000 fl.) und zu Marburg (6000 fl.), durch Ausgabe von 1019 Antheilscheinen zu 50 fl. (50,950 fl.) durch einen Zinsgewinn von 360 fl., durch Verkauf verschiedener Gegenstände im Betrage von 32 fl., zusammen 95,343 fl. Nach Abzug der auf die Theaterrealität intabulirten und von obiger Einnahme zurückbezahlten 2100 fl. beträgt die Kostensumme: 93,243 fl. — Vermögen: das Theatergebäude 60,000 fl., das Kasinogebäude 90,000 fl., Einrichtung des Theaters 2119 fl., Einrichtung der Restauration und der Kaffeewirtschaft 4049 fl., die im 1. Stocke des Kasino befindlichen Fahrnisse 9839 fl., zusammen 166,017 fl. Schulden: Forderungen der Gräzer (6076 fl.), der Laibacher (38,000 fl.) und der Marburger Sparkasse (6000 fl.), Forderung des Herrn Czermal 4200 fl., die 1019 Antheilscheine zu 50 fl., welche durch jährliche Verlosung von 36 Stücken allmählich getilgt werden (50,950 fl.), zusammen: 105,226 fl. — Einnahmen: Pacht für die Restauration und Kaffeewirtschaft 2000 fl., Beiträge der Gründer 677 fl., der Theilnehmer 6127 fl., Logenvertrag 3074 fl., der vom Theater übernommene Kassaerz 682 fl., außergewöhnliche Einnahmen von den Theater- und Ka-

sinolokalitäten 134 fl., zusammen 12,696 fl. Ausgaben: Beleuchtung 873 fl., Beheizung 831 fl., nachträgliche Baukosten und Reparaturen für das Kasino 911 fl., Vereinsdiener und Hausinspektor 804 fl., Steuern, Stempel und öffentliche Abgaben 187 fl., Subvention an den Theaterdirektor 640 fl., der dem Theaterdirektor gebührende Ertrag von vier Logen 273 fl., Anschaffungen für das Theater 323 fl., Anschaffung eines neuen Klaviers sammt Fracht 463 fl., Tischlerarbeiten 64 fl., Spenglerarbeiten 48 fl., verschiedene Ausgaben 1237 fl., Zeitschriften 459 fl., Zinsen und Rückzahlungen der Anleihen 5350 fl., Auslagen: bei Bällen 724 fl., bei Kränzchen und Familienabenden 162 fl., Summe der Ausgaben 13,356 fl. Wenn die Einnahmen den Ausgaben entgegengehalten werden, so ergibt sich ein Abgang von 860 fl., welcher sich nach Hinzurechnung der für 1865 zur Verlosung bestimmten 36 Antheilscheine (1800 fl.) auf 2460 fl. erhöht; allein wenn man viele theils auf Rechnung der Bau- und Einrichtungskosten, theils für das Verwaltungsjahr 1866 entfallende, theils außergewöhnliche und nimmer wiederkehrende Auslagen berechnet, so zeigt sich am Schluß des Verwaltungsjahres 1865 doch immer noch ein nicht unbeträchtlicher Reingewinn. — Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 335, darunter sind 129 Gründer. Bälle haben stattgefunden am 16. und 30. Jänner, 13. und 27. Februar und 17. August; Familienabende am 23. Jänner, 6. und 20. Februar, 6., 13., 20. und 27. März, 24. April, 22. Mai, 27. August, 27. und 30. September, 13. und 20. November, 4. und 18. Dezember. — Unter den 40 Blättern, die zur Lektüre aufliegen, sind 12 politische der verschiedensten Färbung, 15 Fachblätter, 13 schönwissenschaftliche, 1 Militärschematismus. 85 Mitglieder bezogen Fachblätter und schönwissenschaftliche Zeitschriften zur Hauslektüre. Die Theatereinkünfte beziffern sich mit 3812 fl., die Ausgaben mit 2215 fl., (Subvention an den Direktor 640 fl., Steuern, Anschaffungen, Reparaturen, Beheizung . . . 836 fl., Tilgung des Kapitals und Zinsen 739 fl.) Es stellt sich somit beim Theater ein reiner Gewinn von 1597 fl. heraus, der in die gemeinsame Kasse des Vereins geflossen. Die Versammlung genehmigte diese Rechenschaft. Die Subvention für den Theaterdirektor wurde nach dem Antrage des Obmanns belassen wie bisher, der Vereinsbeitrag für 1866 nicht erhöht. Da ein Mitglied des Verwaltungsrathes (Herr Quandest) gestorben und ein anderes (Herr Martin) erkrankt ist, so wurden an ihrer Stelle die Herren: Kaufmann Albersberg (Sohn) und Gutsbesitzer Friedrich Brandstätter gewählt. Die 36 Antheilscheine, welche zur Verlosung kamen, sind die Nummern: 420, 319, 633, 909, 857, 610, 544, 259, 374, 940, 417, 995, 79, 600, 247, 547, 193, 328, 218, 614, 807, 97, 130, 806, 861, 378, 943, 859, 965, 399, 711, 983, 723, 382, 653, 148. Der Betrag dieser Antheilscheine kann vom 16. April an, beim Vereinskassier Herrn Kaufm. Albersberg (Vater) behoben werden. Ueber die vom Ausschuss beantragte Aenderung der Statuten wurde lange und lebhaft verhandelt. Als Redner traten auf die Herren: Direktor Lang, Kaufmann Reuter, Ingenieur Wagner, Dr. Dominkusch, der Obmann und der Schriftführer des Vereins. Die Beschlüsse wurden mit der in den Statuten vorgeschriebenen Stimmenzahl (Mehrheit von drei Viertheilen der Anwesenden) gefaßt und es hat demnach die Bestimmung des §. 10 zu entfallen, die jeden Gründer und Theilnehmer verpflichtet, mindestens ein Jahr im Vereine zu bleiben und die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen. Gleiches Schicksal traf die Bestimmung: „Jene Theilnehmer, welche in Marburg einen bleibenden Aufenthalt nicht haben, können von der Vereinsleitung dieser Bedingung auch unter dem Jahre entbunden werden.“ Dagegen lautet der §. 24 in neuer Fassung: „Der Austritt aus dem Vereine kann in der Regel nur am Schluß eines Vereinsjahres stattfinden. Die Rückzahlung des Quartalsbeitrages bei Beginn eines neuen Vereinsjahres

eine ihrer Verwandten, die Witwe eines indischen Generals, wohnte, die ihr aus Bonn oft über die Herrlichkeiten dieses Stromes schrieb. In solchen Aeußerungen glaubte ich hoffnungsreiche Anspielungen zu erkennen, und ich träumte von einem unendlichen Glücke im schönsten Rahmen, von einem ruhevollen, liebevollen Aufenthalte in einem der reizendsten Flecken Rolandssee, Mehlern, Godesberg. An Abda's Seite stand ich auf dem Apollinarisberge, vor dem Rolandsbogen, auf Konnenwerth, auf Drachenfels. —

Kapitän Nechberg hielt wieder inne. Er fühlte, daß seine Stimme ihm verhasen würde; denn schon zitterte sie vor Aufregung und Rührung, und er unterbrach sich lieber freiwillig, indem er die Stirn an den Rand des Tisches legte. Er sah ganz gebrochen und vernichtet aus, der arme Kapitän. Als er den Kopf wieder erhob, hätte man glauben können, daß er einige geheime Thränen habe unter den Tisch fallen lassen; doch sagte er mit fester Stimme: Verzeihen Sie, lieber Doktor, die Unterbrechung. Ich spreche von einem lezten Lächeln der Hoffnung, des Glückes und von einer Wunde, die noch blutet. Ich will rasch auf das Ende losgehen. Von Suiz aus reiste ich mit Miß Abda nach Kairo; auf diesem höchst unbequemen Wege war ihre meine Ritterschaft nothwendiger, als auf der ganzen Seereise. Als wir in Kairo ankamen, fanden wir das Hotel Oriental schon zur Hälfte besetzt von einem großen Theile der Offiziere, unserer Reisegefährten. Es ging im Hotel, wie es auf dem Schiffe gegangen war, nur daß ich noch ungestört bei Abda und daß wir beide einsamer waren. Ich machte kleine Ausflüge mit ihr durch die Stadt, in die Moscheen, in die Umgegend. Unsere Intimität wuchs von Tag zu Tage, mit dieser mein Glück. Es schien mir, daß ich der Erfüllung aller Hoffnungen und Wünsche nahe stand. Mit diesem Gefühle ging ich eines Morgens zu ihr, um sie verabredeter Maßen zu einem Spazierritte abzuholen; schon warteten die Araber mit ihren Pferden vor dem Hause. Ich fand Abda's Thür verschlossen. Eine böse Ahnung durchzuckte mich wie mit hundert Messerstichen; ich fühlte, wie ich erblaste. Ich klopfte mit Gewalt an die verschlossene Thür. Sie öffnete sich, und heraus trat ein zitternd und verlegen Mißreß Thantley, die Begleiterin Abda's.

Miß kann Sie nicht empfangen, Kapitän! sagte sie leise und furchtsam.

Warum nicht? fragte ich mit tonloser Stimme.

Anstatt zu antworten, fragte sie hingegen: Ist es wahr, was die Offiziere heute Morgen Miß Abda gesagt haben?

Was? fragte ich.

Daß Sie — daß Sie in Kalkutta Tanz-Unterricht gegeben?

Ich antwortete nicht — ich sah sie nur an.

Sie sehen ein, begann sie darauf wieder, ohne fortzufahren. Ich nickte mit dem Kopfe, und sie verschwand in der Stube. Ich stand an den Pfosten gelehnt und wunderte mich, daß ich nicht zusammenbrach. Eine Bewegung im Corridor weckte mich; ich sah mich um und erblickte am äußersten Ende einen jungen Offizier, der mich belauschte. Wie ein Blitz that sich mir mit einem Male das Beständniß des ganzen Vorganges, die ganze Verschöderung auf. Die Offiziere kannten mich von Anfang an; sie wollten, daß sich Miß Abda mit mir compromittire; sie wollten, daß unser Verhältnis ein inniges werde, um sich dann, durch Enthüllung meiner Vergangenheit, an der stolzen reichen Erbin für ihre Zurücksetzung desto empfindlicher rächen zu können.

Mit einem Sprunge war ich an der Seite des jungen Offiziers und packte ihn an der Schulter. Aber wie ich den beinahe knabenhaften Lieutenant vor mir stehen sah, schien er mir meiner Rache unwürdig, auch fühlte ich eine unbestimmte Furcht, daß er mir, wie jener Offizier in Agra, die Genußthuung verweigern könnte. Ich ließ ihn stehen und lief in die Stube des Kapitäns Vassy, der mir immer als der Würdigste und Humanste der ganzen Gesellschaft erschienen war. Ich setzte bei ihm weniger Vorurtheil voraus, und er dünkte mir das würdigste Opfer; ich wollte dem besten aus dem Kreise meiner Widersacher vernichten; ich fühlte mich wieder ganz und gar in dem Kriegszustande, den ich in den lezten drei Wochen über meinem Glücke vergessen hatte. Um es kurz zu erzählen: ich hatte mich in Kapitän Vassy nicht getäuscht. Wir schlugen uns noch an demselben Tage in der großen Allee von Bulak. Kapitän Vassy ritt daselbe Pferd, welches für Abda bereit stand. Ich zerschmetterte ihm den rechten Arm, und er wurde ohnmächtig in's Hotel zurückgetragen. Am nämlichen Abend verließ ich Kairo; der Abschied von meinem Glücke war genommen, von Abda nahm ich keinen. In Alexandria schiffte ich mich auf einem Lloyd-Dampfer ein und kam so hierher nach Smyrna. Ich weiß nichts von Abda und weiß auch nicht, ob Kapitän Vassy seine sehr gefährliche Wunde überlebt hat. Und nun, lieber Doktor, gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen. Es ist drei Uhr. Gehen Sie zu Bett und schlafen Sie, so viel Sie können. Ich muß fort; denn ich habe noch Vieles zu besorgen. (Schluß f.)

gilt als Austrittserklärung. Mitglieder, die aus dem Verein ausgetreten sind und später wieder aufgenommen werden wollen, haben als Einzelpersonen den Betrag von 3 fl. für Familien aber den Betrag von 5 fl. als Eintrittsgebühr zu erlegen. Ausnahmen von den im §. 24 enthaltenen Bestimmungen treten ein bei Domicilveränderungen und in besonderen, dem Ermessen des Verwaltungskomite's anheimzustellenden Fällen." Die Vorschrift des §. 12, daß ein Mitglied des Verwaltungsrathes in der Gemeinde Marburg sein Domicil haben muß, wurde gestrichen, sowie auch jene des §. 16, wonach der Vorstand des Verwaltungsrathes nach Ablauf der dreijährigen Amtsdauer für die nächste Periode nicht wählbar ist. Der §. 19 wurde dahin abgeändert, daß zur Beschlussfähigkeit des Verwaltungsrathes 11 Mitglieder (statt 15) genügen. Die Ausschließung eines Mitgliedes hat künftig ohne Angabe der im §. 25 angeführten Gründe zu erfolgen. Der §. 2 der Hausordnung erhielt den Zusatz: "Beschränkungen dieser Bestimmung (Offenstehen der Kaffinoloskaltäten von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Nachts) können nur in besonderen Fällen durch Beschluß des Verwaltungskomite's stattfinden." Auf die Frage des Obmannes: Ob Mitglieder freie Anträge zu stellen haben, ergriff Herr Ingenieur Wagner das Wort und sprach für die Aenderung des §. 10 in dem Sinne, daß es gestattet werde, die Beiträge auch monatlich zu entrichten. Nachdem die Herren: Marco, von Fehrer, Dominikus, Brandstätter, Lang, Reuter und Bürgermeister A. Tappeiner ihre Meinung abgegeben und zuletzt der Kassier Herr Albersberg sich für Beibehaltung der jetzigen Einzahlungsweise erklärt, wurde der Antrag vom Herrn Wagner zurückgezogen. Die Versammlung schloß um 6 Uhr.

(Redoute.) Der Maskenball im Theater war am Sonntag von mehr als 800 Personen besucht. Die lebhafteste Unterhaltung erreichte ihren Gipfelpunkt, als um halb 1 Uhr zur Vertheilung der Preise geschritten wurde. Der Damenpreis (goldene Broche) ward einer weißen Beduinen-Maske zuerkannt, der Herrenpreis (silberne Cylinderuhr) einem schwarzen Domino, weil der „Flotte Bursche“, welchem die meisten Stimmen zugefallen waren, als ein Mitglied des Theaters nach dem Programme keinen Anspruch auf den Preis zu machen hatte.

(Aus der landwirthschaftlichen Filiale.) In der Filial-Sitzung am heutigen Tage werden, wie aus der Tages-Ordnung ersicht werden kann, auch Verhandlungen über die bisherigen Erfahrungen, bezüglich der verschiedenen Feuerversicherungs-Gesellschaften und deren Ge-

bahren gegen Versicherte gepflogen werden. — Die Debatte dürfte um so interessanter werden, als dieselbe Angelegenheit in Form einer z w a n g w e i s e n a l l g e m e i n e n V e r s i c h e r u n g als Landesangelegenheit bereits im Jahre 1864 in Folge eines Antrages des Herrn Abgeordneten Böschnigg, im Landtage zur Verhandlung kam, und nun nochmals durch die Landwirthschaftsgesellschaft in der nächsten allgemeinen Versammlung in Erwägung gezogen werden soll. — Bei dem allgemeinen Interesse dieser Frage und den täglich sich mehrenden Klagen über unbillige Entschädigungen, hoffen wir auf eine zahlreiche Theilnahme, da nur energische Selbsthilfe durch vereintes Rathen und Helfen einem Uebelstand begegnen kann, der durch die Zulassung ausländischer Gesellschaften in Oesterreich in erhöhtem Maße fühlbar werden dürfte.

(Vom Felberhof.) Donnerstag den 8. Februar gibt Herr Josef Felber in Prosegg eine „Unterhaltung“, zu der zahlreiche Gäste aus der Umgebung und aus der Stadt sich einfinden wollen. Die Zellniger Musikkapelle spielt, und da bei dieser Gelegenheit ein „bemoostes Haupt“, das Marburg auf einige Zeit verläßt, seinen Abschied feiert, so dürfte der Abend eine sehr fröhliche Gesellschaft vereinigen. Der Anfang ist um 4 Uhr. Fiducit!

(Schreibunterricht.) Der Schreiblehrer, Herr L. Hübscher, dem von Wien und Graz ein vortheilhafter Ruf vorausgeht, befindet sich gegenwärtig hier und wird Unterricht in seinem Fach erteilen. Bei dem hohen Werth der Schreibkunst bedarf es zur Empfehlung des genannten Herrn wohl nur der Hinweisung auf die Leistungen desselben und auf die kurze Dauer — acht Stunden — binnen welcher es Jedem Lernbegierigen ermöglicht wird, sich nicht nur eine leserliche, sondern auch gefällige, ja schöne Handschrift aneignen zu können.

(Schulwesen.) Die Pfarrschule in der Grazer-Vorstadt wird zu einer dreiklassigen erweitert: jede Klasse wird ihren besonderen Lehrer und ein eigenes Lehrzimmer haben.

Verstorbene in Marburg.

Am 3. Februar: Amalia Gortnschel, 1 W., Graisen. — Am 3.: Philipp Kopp, Abschied, 69 J., Wasserfuch. — Dem Herrn Georg Langmann, Wirth, sein Kind Amalia, 6 J., brandige Bräune. — Am 4.: Stefan Anschütz, Inwohner, 58 J., Wasserfuch. — Am 5.: Herr Franz Wiedthaler, Gasthofbesitzer, 51 Jahre, Schlagfluß. — Josef Wobnig, Arbeiter, 60 J., Starrkrampf.

Maria Wiesthaller, Gasthof-Besitzerin, gibt im eigenen wie im Namen aller Verwandten Nachricht von dem höchst betrübenden Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, Herrn

Franz Wiesthaller,

Bürgers und Gasthof-Besitzers,

welcher am 5. Februar 1866 Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nach kurzem aber schmerzhaftem Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente im 51. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlief.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 7. Februar 4 Uhr Nachmittag vom Sterbehause in der Grazer-Vorstadt Nr. 29 aus statt, wozu hiemit die höfliche Einladung geschieht.

Die heil. Seelenmessen werden Donnerstag den 8. Februar um 9 Uhr in der Grazer-Vorstadt-Pfarrkirche gelesen.

Marburg den 6. Februar 1866.

(41)

Vortheilhaft für Schlechtschreibende. In acht Stunden

kann Jedermann, ohne Unterschied des Geschlechtes, Alters oder Standes, eine schöne, korrekte und dem Auge gefällige Handschrift sich unter Garantie des besten Erfolges bei dem Gefertigten sich aneignen. **L. Hübscher, Kalligraph.**

Nähere Rücksprache in meiner Wohnung: Kriehuber'sches Haus, rückwärtiger Trakt, 2. Stock beim Gitter — von 8 Uhr früh bis 1 Uhr Mittag. (36)

Einladung.

(42)

Die Filiale Marburg hält Mittwoch den 7. Februar um 5 Uhr Abends eine Versammlung im Speisesaale des Kasino ab, zu welcher die Mitglieder geladen werden.

Zur Verhandlung gelangen folgende Fragen:

1. Die Verwendung des Reinertrages der Ausstellung.
2. Die Wahl der Realität, welche zur Anlage eines Filial-Gartens zu erwerben wäre.
3. Erscheint die allgemeine Versicherung gegen Feuerchäden im Interesse der Landwirthe geboten? welche Vorsichtsmaßregeln sind erfahrungsgemäß bei Aufnahme der Versicherungs-Objecte zu empfehlen? und welche Erfahrungen sind bei Aufnahme der Feuerchäden durch die verschiedenen Gesellschaften bisher gemacht worden?

Marburg am 3. Jänner 1866.

Der Filial-Vorsteher.

Das hohe k. k. Justiz-Ministerium hat mir eine Advokatie für Steiermark, Krain und Kärnten mit dem Amtssitze in Drahenburg verliehen, und ich habe dieselbe bereits angetreten.

Ueber Aufforderung mehrerer P. L. Parteien in Marburg und dessen Umgebung, welche mich mit ihrem Vertrauen beehren, werde ich am ersten Dienstage jedes Monats in Marburg eintreffen und im Hause des Herrn Crebre, Arztes zu Marburg, absteigen.

Drahenburg am 6. Februar 1866.

Dr. Johann Serner.

(37)

Nr. 15039.

Edict.

(38)

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird bekannt gemacht:

Es sei die Verpachtung der zur Jakob und Rosalia Rathes'schen Konkurs-Masse gehörigen zum größeren Theile in der Gemeinde Gams nächst Marburg an der nach Kärnten führenden Kommerzialstraße und zum kleineren Theile in der Gemeinde Kobbach gelegenen Realität Urb. Nr. 390 $\frac{1}{2}$ ad Faal, bestehend aus Haus, geräumigen Wirthschaftsgebäuden und Fleischbank, 3 Joch 1518 Qlft. Acker — 832 Qlft. Garten, 1 Joch 726 Qlft. Hochwald, 440 Qlft. Wiese und 1200 Qlft. Hutweide, auf die Dauer eines Jahres bewilligt und zur Bornahme derselben eine einzige Tagelagerung auf den 15. Februar 1866 Vormittags von 11—12 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Gams mit dem Beisatze angeordnet worden, daß diese Verpachtung dem Meistbietenden um oder über den halbjährig vorhinein zu zahlenden Jahres-Pachtzins pr. 460 fl. und wenn Niemand wenigstens diesen Pachtzins bieten sollte, mit Vorbehalt der Ratifikation auch unter demselben zugeschlagen werden wird.

Jeder Lizitant hat bevor er ein Anbot macht, ein Badium von 80 fl. baar, in steiermärkischen Sparkassabücheln oder österr. Staatspapieren nach dem letzten Börsenkurse zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen.

Die anderweitigen Lizitationsbedingungen können in der hiesigen Registratur eingesehen werden.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 31. Dezember 1865.

Edict.

(39)

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Veräußerung:

- a) der zum Nachlasse des Herrn k. k. Generals Franz Vatterer Ritter v. Lintenburg gehörigen, in der Gemeinde Freidegg nächst Marburg gelegenen Weingartenrealität Berg Nr. 219 $\frac{1}{2}$, 232 und 244 ad Faal, bestehend laut Angabe der Erben aus circa 10 Joch Nebengrund und 5 Joch Baumgarten, sammt darauf befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden;
- b) der am Tage der Lizitation daselbst befindlichen Fahrnisse, als: 3 Kühe, Weinfässer, Keller-Zimmer- und Kücheneinrichtung, Bettzeug, Bett- und Zimmer-Wäsche u. s. w. und
- c) der am Tage der Lizitation daselbst befindlichen Flüssigkeiten; als: circa 20 Startin 1865er, 4 Startin 1864er, 2—3 Startin 1863er und 1862er Wein, 3—5 Startin Obstmost, Trübwein, Oberger, Essig und so weiter bewilligt und hiezu eine einzige Feilbietungstagelagerung auf den 22. Februar 1866 und zwar bezüglich der Realitäten und Fahrnisse Vormittags von 10—12 Uhr und bezüglich der Flüssigkeiten Nachmittags von 2—5 Uhr an Ort und Stelle der Gemeinde Freidegg mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Realität sub a und die Fahrnisse sub b nur um oder über den Ausrufspreis zusammen per 15000 fl. öst. W. und mit den aus den Feilbietungs-Bedingnissen zu ersiehenden weiteren Verpflichtungen, die Flüssigkeiten sub c aber nur um oder über den unmittelbar vor dem Ausrufe von den Erben zu bestimmenden und gleich bar zu bezahlenden Preis hintangegeben werden.

Jeder Lizitant mit Ausnahme der Erben hat bevor er einen Anbot macht ein Badium von 2000 fl. öst. W. bar oder in steiermärkischen Sparkassabücheln oder in österr. Staatspapieren nach dem letzten Börsenkurse zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen.

Die übrigen Feilbietungsbedingungen können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 19. Jänner 1866.